

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 1

Artikel: Warum organisieren sich die Freidenker? [Teil 4]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der indisch-arische mit dem Feuergott Agni. Ein Teil der nordeuropäischen Arier, welche bekanntlich den germanischen Feuergott Balder (laut Edda) verehrten, scheint in den ältesten Zeiten in das gebirgige Hinterland von Kleinasien ausgewandert zu sein. Hier, insbesondere im Hochlande von Iran, entwickelte sich der germanische Feuerkult bei den indischen Ariern weiter und gelangte später als Mithradienst auch zu den Persern, von wo aus er über Syrien und Ägypten, speziell über Alexandrien, der mächtigen Handelsmetropole des Alterthums, in Europa bekannt wurde und seine Einflüsse bis in das Judentum und Christentum hinein erstreckte. Dieser indisch-arische Mythos, welcher sich wie ein roter Faden durch die Religionen der arischen Welt zieht, beseelt fast alle Symbole, Riten und Formeln, welche speziell das sinnlich wahrnehmbare Element dieser Bekenntnisse bilden, er ist die ursprüngliche Quelle der indischen wie der christlichen Legendenbildung, das Vorbild auch jener Sagen, welche der Evangelist für seine Zwecke verarbeitet hat. Der innerste Sinn ist stets dieser, dass das Feuer vom Himmel herabsteigt und sich mit dem Reibholz bezw. der Erde begattet, so dass aus jungfräulichem Schosse neues Leben entspringt.

Von den indischen Ariern besitzen wir als älteste authentische Zeugnisse (2000 vor u. Z.) die Schriften der Rigweda, das Grundbuch aller indischer und christlicher Religionen. Hier gilt der Gottessohn Agni als der göttliche Vertreter, als Personifikation des Feuerelementes. Wie bei allen Feuerkulten, steht hier die Geburt des Feuergottes — Sanskrit: „deva, der Glänzende“, lateinisch: deus und divus — im Mittelpunkt aller religiösen Vorstellungen und sie empfängt ihre näheren Bestimmungen durch die eigentümlichen Verrichtungen, vermittelst deren der Priester das heilige Feuer entzündet. „Mit dem Vorrechte, die ausschliesslichen Verwalter des Feueropfers zu sein, war den Priestern die Herrschaft selbst über die Götter eingeräumt, die alleinige Gewalt „zu binden und zu lösen“; die Feuerpriester waren die ersten Pfaffen (Drews, Geschichte des Monismus im Altertum 1913, 31)“.

(Fortsetzung folgt.)

Gesinnungsfreunde, äussert euch über die Abhaltung einer Delegiertenversammlung der freigeistigen Körperschaften in der Schweiz! (Siehe Nr. 24 des II. Jahrg., Seite 96).

In der römischen „Kriegswerkstätte“.

In verschiedenen Zeitungen, namentlich in französischen, hat der Klerus schon mit Händereiben auf die Ausbreitung des Glaubens hingewiesen und damit die Werbekraft und den hohen innern Gehalt der katholischen Religion darlegen wollen. Wer aber Gelegenheit hatte, die Tätigkeit der Herren Feldprediger im aktiven Dienst kennen zu lernen, dem konnte es jedoch unmöglich entgehen, dass da ganz andere Kräfte an der Arbeit sind. Die Arbeit der Diener Christi besteht ausschliesslich darin, den „psychologischen Moment“ zu erfassen, um dann mit mystischen Beschwörungen und Predigten vom unsichtbaren Höchsten, vom absolut Guten, Wahren, Gerechten, von der Wiedervergeltung und einem neuen Leben nach dem Tode auf die durch die Greuel des Krieges erschütterte Seele der zur Predigt kommandierten Truppe einzuwirken, die zerrütteten Nerven zu bearbeiten unter geschickter Ausnutzung der obschwebenden Todesangst, einzuwirken ohne Unterlass und Pause, immer wieder von neuem anzufangen, höhere Akkorde anzuschlagen, aus allen Brunnen der Beredsamkeit und der Ueberredungskunst zu schöpfen, bis es da ist, das Langersehnte, Langerwartete — der Glaube des Neophyten an das vordozierte Dogma, der „wahre und alleinseligmachende“ Glaube, das Resultat physischer und geistiger Müdigkeit und Abspannung! Und diesen Bearbeitungen erliegen nicht nur an sich schwächliche, zu wenig gefestigte Naturen, nein, weit gefehlt, die nahe Gefahr bringt auch starke Männer an den Rand psychischer Apathie, sogar zum Zweifel an ihrer Sache, und treibt sie unter den Predigten fanatischer Geistlicher dem oben dargelegten Glauben in die Arme,

Darin liegt das Geheimnis des Erfolges. Der „Kriegsglaube“ ist ein Kind der Angst und Furcht, die „Bekehrung“ eine gewaltsame psychische Operation, die am Patienten in der Blutgeruchnarkose vorgenommen wurde. Diejenigen, welche solches tun konnten, haben sich am allerwenigsten darauf etwas einzubilden.

(„Der Eidgenosse.“)

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Bibliotheken, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Verschiedenes.

Christen. „Ein Soldat, der durch den Krieg arbeitslos geworden ist und heute als Arbeiter an den Fortifikationsarbeiten am Hauenstein beschäftigt wird, hat uns einen Zahlungsbefehl zur Einsicht zugesandt, in dem der Mann von der Kirchengemeinde E. wegen der noch nicht bezahlten Kirchensteuer im Betrage von Fr. 6.45 betrieben wird. Der Betriebene hat uns nachgewiesen, dass er heute täglich 80 Rp., eben den Sold, verdient; die Frau ist gezwungen, die Militärunterstützung zu beziehen. Die Familie lebt also in den prekärsten Verhältnissen, was die Kirchenvorsteherschaft der Kirchengemeinde E. wohl wissen könnte. Trotzdem geht sie hin und schickt dem im Dienste stehenden Soldaten das Pfandbot. Sie hat ja streng rechtlich ein Recht auf die Steuer; aber es zeugt von sonderbarem Christensinn, wenn sie einem Kirchengenossen pfänden lassen will, weil dieser die Steuer nicht bezahlen kann. Woher soll der Mann mit seinen 80 Rp. Taglohn die Fr. 6.45 plus Kosten nehmen? Den Notpfennig hat er aufgebraucht. So wird die Kirchenbehörde wohl dem Buchstaben, doch nicht dem Herzen folgend, dem Mann ein Stück Hausrat unter den Hammer bringen lassen, damit die paar Franken möglichst bald in den Kirchenbeutel fallen.“

Das „Volksrecht“, dem wir diese Mitteilung entnehmen, schreibt dazu sehr richtig: „Der Fall hat sich auch in Zürich schon ereignet, dass Arbeiter der Kirchensteuer wegen betrieben worden sind. Das Vernünftigste wäre, wenn der Arbeiter solchen Betreibungen durch den Austritt aus der Kirche vorbeugt!“

„Mailand, 12. Februar. In seinem Fastenhirtenbriefe befürchtet Kardinal Erzbischof Ferrari nach dem Krieg in Italien ein mächtiges Wiederaufleben der antiklerikalen Bewegung, einen förmlichen Kultkampf.“ — Er könnte nicht unrecht haben!

„Der Atheist“ (Nürnberg) schreibt in seiner Nr. 3 des 13. Jahrganges:

Auch ein dringendes Bedürfnis. Den Klingelbeutel schwingt für einen besonders dringlichen „Notstand“ ein klerikales Blättchen, der „Steyrer Missionsbote“. Glaubt man ihm, so gibt es zur Zeit nicht Wichtigeres, als die Taufe von Heidenkindern. So eine Taufe scheint dabei nicht einmal billig zu sein, denn das genannte Blättchen verlangt dazu pro Heidenkind nicht weniger als 21 Mark, die zu spenden — und das ist das Tollste — ausgerechnet die Angehörigen unserer Feldgrauen bewegt werden. Die Niedergeschlagenheit, die Sorge und die Trauer dieser Angehörigen ist der Boden, den das geistliche Organ mit folgenden Darlegungen beackert!

„... Aber ihr wollt in eurer Trauer nicht untätig sein; ihr wollt helfen! Deshalb sehe ich euch, ihr beherzten Anverwandten und Lieben unserer Krieger, unermüdet die Hände zum Gebet erheben. Ist das ein rührendes Schauspiel! Mit dem Gebet sei das Opfer verbunden. Darum ergeht mein Vorschlag: ... kauft ein Heidenkindchen los und gebt ihm den Namen eures Kriegers! ... Aber mancher wird beim Lesen dieser Zeilen schmerzlich aufseuzen und klagen, dass der blutige Tod ihm schon seinen teuren Krieger entrissen und ihn auf dem Schlachtfelde zur ewigen Ruhe gebettet hat. Tröste dich, liebe Seele, auch für dich gilt mein Plan. Dein Krieger ist nicht ganz gestorben. Der leibliche Tod in Erfüllung seiner heiligsten Pflichten hat ihn nach Gottes Absicht nur getroffen, damit er ein um so schöneres Leben im Himmel dafür gewinne. Auf dem Wege dahin hat er aber vielleicht noch Hindernisse gefunden und weit nun büssend im Fegefeuer. Sehnsuchtsvoll schaut er nach deinen Liebesgaben aus, nach deinem fürbittenden Gebet und nach deiner opfernden Hilfe. Wohlan, um seine Fesseln zu lösen, erlöse du ein Heidenkindchen durch Loskauf ...“

Man sollte meinen, in diesen traurigen Zeiten fände die propagandistische Geschicklichkeit geistlicher Geldsammler — deren Fegefeuer-Bedrängung trauernder Kriegerangehöriger zudem als ein recht herzloses Propagandamittel angesehen werden muss — andere Mildtätigkeitsobjekte als den „Loskauf“ von Heidenkindern. Gibt es doch genug Kinder im Lande, die bittere Not leiden, trotzdem sie sogar getauft sind! —

Warum organisieren sich die Freidenker?

(Fortsetzung.)

Denn während die grosse Masse im engen Kreise, den Vergangenheit, Überlieferung und Gewohnheit um sie gezogen haben, dahinlebt, behaglich und doch im Grunde nicht glücklich, sind sie, die Freidenker, mutvoll hinausgetreten, haben die Grenze überschritten, den Bann gebrochen, die Ferne gewagt, haben gesucht und geforscht, ob es nicht eine edlere Welt des Daseins gebe, eine höhere Art des Glückes. Und sie erkannten, dass gerade dieses Suchen und Forschen, dieses Steigen von Stufe zu Stufe, dieses Ausweiten des Geistes ausserhalb des dogmatischen Ringes das Glück ist, dass die Wahrheit nicht rund und nett gefunden werden kann, sondern dass sie der grösste, unerschöpfliche Reichtum ist, den die Welt birgt, gleich Gold- und Diamantlagern überallhin verstreut; dass der forschende Geist bald im Berginnern ein Körn-

chen Wahrheit findet, bald in der Urnacht des Alls, wo die Sterne kreisen, eines, oder im Wassertropfen, oder im Meergrund, oder im Blatt einer Pflanze, oder in der Struktur eines kaum erkennbaren, winzigen Tiers, oder im Krater eines Vulkans, oder auf den Eisgefilden der Pole, oder im Gehirn des Menschen. Und diese Wahrheitskörnchen — zusammengetragen — ergeben ein neues Bild des Lebens und des Daseins, ergeben eine neue Einordnung der Dinge, ergeben neue Aufschlüsse über Vergangenheit und Zukunft und, notwendigerweise, *ein neues Verhältnis des Menschen zum Leben*. Diese selbsteigene Einordnung aber ist eine Tat der *Freiheit* und eine Tat des *Denkens*. Das Denken selber ist Tat der Freiheit, ja, ist eine *wilde, aufrührerische, revolutionäre Tat*: Leben wir doch in einer Menschenwelt, wo der *blinde Glaube* oberstes Gesetz ist, wo *Urteilslosigkeit, Urteilsunfähigkeit* als die zu den ewigen Herrlichkeiten und Freuden führenden Tugenden gelten, wo *Suchen und Forschen* nach Erkenntnis und Wahrheit als Zweifelsucht und Ketzerei gebrandmarkt werden und dieses geistlose, tierische Hindämmern *Glück* genannt wird.

Wenn ihr euch nicht damit begnügt, dass es euch wohlgehe in eurer Haut, wenn ihr ein Auge und ein Herz habt für eure Mitmenschen und für die Geschlechter, die da kommen werden, so muss der Wille aufflammen in euch, mitzutun, wo es gilt, einer grössern, geistigern, sittlichen Zukunft den Weg zu ebnen; es muss euch hinreissen zur Tat, und in eurem Willen muss euer bester Stolz und eure heisseste Sehnsucht glühen, es ist nicht anders möglich. Wer nicht so fühlt, zu dem ist von der Zukunft her noch kein Hauch gedungen, der kennt das Glück der Begeisterung für ein grosses, fernes Ziel noch nicht.

Das waren nun ein paar grosse, blinkende Worte. Mit denen aber ist's nicht getan. Sondern wir müssen, wenn wir etwas erreichen wollen, wenn wir während der Dauer eines Menschenlebens auch nur ein klein wenig etwas erreichen wollen, die Hände an den Karst legen und arbeiten.

Diese Arbeit aber ist zu einem erheblichen Teil von einer Art, dass sie der Einzelne nicht von sich aus tun kann.

Denn wollen wir, dass jene Einflüsse, die wir als schädigend erkannt haben, nicht fortwährend auf das Volk, vor allem auf die Jugend, eindringen, wollen wir, dass unsere Weltanschauung gleiches Ansehen und gleiches Recht geniesse wie die kirchliche, wollen wir, dass Schulen und Familien befreit werden von konfessioneller Verhetzung, so müssen wir unbedingt eine Macht werden im Staate. Wir müssen uns sammeln, wir müssen mit vereinten Kräften auf nahe, erreichbare Ziele vorgehen, wir müssen als grosse einige Gemeinschaft für die Befreiung der Schule vom Religionsunterricht, für die Abschaffung des Gebetes in den Schulen, für Trennung von Kirche und Staat einstehen, um nur die allernächsten und dringlichsten Aufgaben genannt zu haben. Und darin ist der Einzelne ohnmächtig; da fällt nur eine grosse, geschlossene und *entschlossene Vielheit* ins Gewicht.

Wer sich ein Ziel setzt, muss auch die Mittel dazu wollen. Und das einzige Mittel, das für uns in Betracht fällt, ist der Zusammenschluss. Seht auf unsere Gegner, seht die politischen Parteien, seht die Gewerkschaften, seht alle die tausend und tausend Vereinigungen, die sich gebildet haben, um irgend einem Gesamtinteresse mit vereinter Kraft *Geltung* zu verschaffen, um irgend ein ideales oder materielles Ziel zu erreichen, das der Einzelne nie und nimmer erreicht hätte!

Wir allein sollten uns nicht vereinigen? Wir sollten kommen lassen, was da mag? Würden wir damit nicht selber zugeben, dass wir kein Ziel haben oder eines, das wir nicht für wert erachten, dass wir für es kämpfen?

Sonach: Wer sich nicht damit begnügt, persönlich einen Irrtum eingesehen und überwunden und daraus für sich und seine Familie die geraden Folgerungen gezogen zu haben, wer diese Überwindung als eine Angelegenheit im Leben von grösster Bedeutung auffasst und wünscht, dass seine auf vernünftigem Denken aufgebaute Weltanschauung und seine aus dem Mitgefühl, aus dem Brudergefühl hervorgegangene Ethik Verbreitung finde, weil er von ihnen eine edlere Lebensgestaltung erhofft, der darf und kann sich nicht damit begnügen, für sich im Winkel seine freigeistigen Ideale zu pflegen. Er muss doch einsehen, dass er *so* ein verlornen Posten ist, denn über den Einzelnen, wenn er nicht ein ganz hervorragender Mensch ist, schreitet das öffentliche Leben hinweg.

Daraus folgt, dass, wer seinen Ideen zum Durchbruch verhelfen will, seine Kraft mit andern Kräften vereinigen muss. Umsomehr, als er einer Minderheit angehört, die vorläufig noch von allen Seiten missachtet wird, sei es, dass man sie totschweige oder sich ablehnend oder gar feindselig gegen sie verhalte.

Machen wir uns hier noch einmal klar, dass der Freidenkerbund oder der Monistenbund kein Ziel, kein Zweck ist, sondern nur das Mittel zu einem Zwecke, nur der Weg zu einem Ziele, und dieses Ziel haben wir mit den Worten umschrieben: Befreiung der Menschen aus der Sklaverei jeglicher Art.

Sobald eine der grossen politischen Parteien unsere Bestrebungen ernstlich zu den ihrigen gemacht hat, oder vom allgemeinen Volke aus der grosse Wille zur Befreiung kommt und die Regierungen bestimmt, die machtsüchtige Kirche in ihre Schranken zu weisen, Verfassungen und Gesetze so zu gestalten, dass sie mehr der Wahrheit als der Scheinheiligkeit, der Lüge und der plumphen Übermacht dienen, oder wenn die Regierungen als Erzieher und Führer des Volkes dieses allmählich des geistlichen Gängelbandes entwöhnen, ihm Gelegenheit schaffen zu geistiger Befreiung, indem sie auch für sein materielles Dasein ein offenes Auge und eine tätige Hand haben, sobald irgend eine stärkere Macht den Kampf um unsere Ideale aufnimmt, dann ist die Zeit für den Freidenkerbund vorbei, dann gliedern wir Einzelne uns dieser stärkern Macht an. Dann noch einen besondern Freidenkerbund zu haben, wäre Sektentum.

Heutzutage aber ist niemand, der unsere Ziele verfolgt, weder eine politische Partei noch eine Regierung noch das Volk im allgemeinen, ganz im Gegenteil. Und darum müssen wir uns selber helfen und ankämpfen gegen den Widerstand, der uns von allen Seiten geleistet wird; wir müssen erst noch unser Daseinsrecht, das Recht der *tatsächlichen*, nicht bloss *papierenen* Gleichberechtigung mit den andern erkämpfen, und das erfordert die Kraft aller, den Zusammenschluss, Eintracht, gemeinsame Sache bis auf den letzten Mann.

III. Von den politischen Parteien.

Soll es wirklich keine politische Partei geben, die an *unserm* Kampfe teilnimmt? Wir haben doch fortschrittliche Parteien, und was wir erstreben, ist doch nichts anderes als Fortschritt, Höherbildung, Umgestaltung auf geistigem, sittlichem, religiösem, sozialem Gebiete nach Massgabe neuer Erkenntnisse, aus denen neue, höhere Ideale emporstiegen. Sehen wir uns um.

Von der *konservativen* Partei brauchen wir nicht zu reden; indem sie sich selber konservativ nennt, gibt sie zu, sie trachte danach, das Bisherige, Alte, Uralte zu konservieren, zu behalten; sie erklärt sich damit offen als Gegnerin des Fortschritts, und man weiss zum vorneherein, „wo Bartel den Most holt.“

Kommen wir zu den *Freisinnigen*. Das Wort Freisinn lässt die Hoffnung zu, dass unter dieser Fahne eine Mann-

schaft marschiere, die eines Sinnes ist mit uns. „Frei“ hier wie dort. Und die Begriffe „sinnen“ und „denken“ erscheinen dem Laien, der nicht klügelt, als nahe verwandt.

Leider aber haben wir in der freisinnigen Partei keinen Kampfgenossen; im Gegenteil, sie verhält sich ablehnend gegen uns. Ein Freisinniger möchte ja nicht mit einem Freidenker verwechselt werden. Sonderbarerweise! Denn von den Freisinnigen, die ja zum guten Teil gebildete Leute sind, hat wohl die stark überwiegende Mehrheit mit der biblischen Weltanschauung, dem Offenbarungsglauben und was damit zusammenhängt, gebrochen. Wessen Blick nicht ganz enge ist, der hat eingesehen, dass die christliche Religion, wie sie dem Volke von der Kirche mundgerecht gemacht worden ist, diese in allen Wassern gewaschene, schmiegsame, biegsame, waffensegnende, Völkermord gutheissende Friedensreligion und dass ihr Gott, der sich die Liebe nennt, dessen Schwert aber von Blut trieft, sittlich und geistig abgewirtschaftet haben.

Darüber täuscht sich niemand mehr hinweg, der nicht ganz im alten Gewohnheitsdenken, oder besser gesagt, in der altgewohnten Denkträgheit befangen ist, dass die kirchliche Religion mit ihren morgenländischen phantastischen Vorstellungen heutzutage geistig nicht mehr befriedigen kann und als sittliche Macht ihre Rolle überhaupt schon längst — wer weiss wie lange — ausgespielt hat. Sind doch unser ganzes gesellschaftliches Leben, die Politik, die Diplomatie nichts weniger als auf „Wahrheit“ und „Liebe“, diese beiden angeblich christlichen Wesenheiten, abgestimmt. Persönlich, so im stillen, ganz im geheimen, denken heutzutage ja Millionen und Millionen wie wir. Aber es bekennen, offen Front machen gegen die den Fortschritt hemmenden Mächte, vorab gegen die Kirche, etwas dransetzen, einen entscheidenden Schritt tun, die liebe alte Gewohnheit überwinden, sich einem Wespen-schwarm von Vorurteilen aussetzen, — „ja, Bauer! das ist ganz was anders!“

Jedenfalls ist es vorsichtiger und klüger, mit der „kompakten Masse“ einig zu gehen, als für eine Sache zu kämpfen die bei jener zunächst Spott, Verachtung, Feindseligkeit und erst sehr, sehr viel später endlich auch ihre Gedanken aufwühlt. Wie viele, wie ungeheuer viele verhalten sich ablehnend gegen uns aus blosser Menschenfurcht, aus Furcht vor Achselzucken und schiefen Blicken. Und dann die „Carrière“ und die Herrengnade und die liebe Frau zu Hause, die zur Beichte geht oder mit der Frau Pfarrer befreundet ist!

Wir wollen gütig sein und dem schwachen Einzelnen sein Menschlich-Allzumenschliches nicht anrechnen.

Aber für die Partei, die eine Macht ist, an der der Einzelne einen starken Rücken haben sollte, fallen alle jene Einwände weg. Und wenn es eine Partei ist, die sich fortschrittlich nennt, so wäre es ihr wohl angemessen, wenn sie Stellung nähme gegen eine Kirche, die trotz allen Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten menschlichen Forschens noch eine uralte, abgestandene Weltauffassung als heilige Wahrheit ausgibt, die im Laufe der Jahrhunderte unendlich viel Zwietracht und Unheil unter den Menschen gestiftet hat, die ein erbitterter Feind des Wissens und des Fortschrittes ist und das Volk fortwährend in diesem Sinne beeinflusst und verhetzt, die noch immer in die Familien Zwietracht sät und gegen Andersdenkende fanatische Unduldsamkeit übt.

Die freisinnige Partei aber sagt: „Hand weg!“ Sie will die Kirche nicht zu ihrer Gegnerin haben; vielmehr erklärt sie ausdrücklich und feierlich, das freisinnige Programm bekämpfe weder katholische noch christliche Grundtatsachen und Grunddogmen, noch schiebe es das Christlich-Übernatürliche beiseite.“ „Das mag,“ schreibt das Blatt weiter, dem ich diese

Erklärung entnehme, „ein Freidenker-Programm unter dem vollen Schutze unserer Bundesverfassung tun; der Freisinn als politische Partei bekümmert sich grundsätzlich nicht um intern-kirchliche Fragen.“ (Schluss folgt.)

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Ortsgruppe Zürich des Schweizer Freidenkerbundes. — **Versammlung:** Mittwoch den 7. März, 8 1/2 Uhr im „Dupont“, I. Stock. **Freier Diskussionsabend.**

Wir ersuchen unsere Mitglieder und Gäste, sich auf Fragen, Anregungen etc. zu besinnen, damit der Abend jedem Anwesenden möglichst viel Gewinn bietet. **Der Vorstand.**

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — **Freie Zusammenkünfte** jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Rebleutenzunft“ (Restaurant). Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

— **Ethischer Jugendunterricht** jeden Mittwoch im „Johanniterheim“ (II. Stock), Oberstufe 2—3, Unterstufe 3—4 Uhr. Auch Eltern willkommen!

Menschen, Menschen sind wir alle

Menschen, Menschen sind wir alle,
Welt ist unser Vaterland.
Nein, wir wollen keine Grenzen,
Endlich nehmen wir Verstand.
Krieg dem Kriege! Tod dem Tode!
Recht zum Leben wünschen wir!
Jeder Mensch, der mit uns leben
Will, ist unser Bruder hier.

Morgenrot von tausend Strömen,
Strömen, ach von Menschenblut,
Leuchte du uns neue Bahnen
Gegen Königsübermut.
Meer von ungezählten Tränen,
Menschentränen überfüllt,
Trage sicher uns hinüber,
Die zu retten wir gewillt.

Fort Kanonen, fort Gewehre,
Fort was unsre Welt zerstört,
Fort die Menschenmörderheere,
Fort, wer drauf noch länger schwört!
Fort die engen Horizonte,
Und die engen Grenzen, fort!
Fort mit alter Sklavenwirtschaft,
Mit Verstümmelung und Mord!

Hauch von Millionen armen
Menschen sterbend ausgehaucht,
Schwelle nun als Sturm gewaltig
Unsre Fahne, lichtgetaucht.
Bleibt zu Haus ihr Nationalen,
Klebt an eurer Scholle bang,
Uns beseelt für alle Menschen
Dieser menschenwürd'ge Drang.

Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des „Schweizer Freidenker“.

In der Zeit vom 1. Juli 1916 bis Ende Febr. 1917 sind uns weiterhin folgende Beiträge gespendet, über die wir hier mit bestem Dank quittieren:

Von Frau A. Forrer in Th.-H. Fr. 35.—	Von Herren:
Herrn: C. Widmer in L. „ 2.—	P. P. Mutti in Pl. . . . Fr. 6.—
— K. Werber in B. „ 6.—	Ernst Senn in B. . . . „ 2.—
— G. Schaub in B. „ 12.—	C. Walter in B. . . . „ 5.—
— J. Schilling in Z. „ 6.—	H. Rubly in B. . . . „ 5.—
— J. Egli in B. . . . „ 2.—	Th. Tobler in B. . . . „ 60.—
— E. Kaiser in B. . . . „ 2.—	Summa Fr. 143.—

Für den Zentral-Vorstand des Schweiz. Freidenkerbundes:
Ed. Redmann, Geschäftsführer.

Pressefonds.

Bis zum 24. Februar sind folgende Beiträge eingegangen, die wir hiermit bestens verdanken.

Von Herren: Jos. Jurza in Wila Fr. 1.50, Fr. Sch. in K. Fr. 1.—,
W. N. in St. Fr. 2.25, Prof. Gaberel in N. Fr. 2.—, A. Buch-
mann in Laupen Fr. 2.—, Jäger in Lüdingen Fr. 1.—,
Jos. Frey in Luzern Fr. 5.— = Fr. 15.75

Bereits in Nr. 21 quittiert: Fr. 137.— = Summa Fr. 152.75

NEU

Malz-Biscuits-Chocolade

TOBLER'S „NIMROD“

Feinste Vanille-Chocolade mit Malz-Biscuits

Die höchste Vollkommenheit
in Feinheit und Nährgehalt!

Die Lösung des Welt-Ernährungs-Problems.

(Patent Nr. 44.821) In Etuis à 50 Cts. überall erhältlich